

Gutenbergs Traum

Schriftkultur im Zeichen Gutenbergs

Schriften sind out? Keineswegs. Zum Auftakt der Projektreihe „zeitenwende dialog“ zeigte das von ANDREAS WEBER organisierte interdisziplinäre Workshop-Gespräch „Gutenbergs Traum“, dass es soweit noch nicht gekommen ist: Mit einer bunten Mischung begegneten sich Schriftenerwerber, Schriftennutzer und Schriftengenieur, um über die Kultur der Kommunikation, Gutenbergs Erfindung als Grundlage des Multimedialen sowie die Zukunft der Typografie im schnellen Zeitalter der Interaktion zu hören und zu sprechen. Doch den Anfang machte der weltweit anerkannte Schriftentwerfer HERMANN ZAPF, der sein Lebenswerk in CD-ROM-Format vorstellte.

Es war eine Reise durch die Schriften des 20. Jahrhunderts. Er zeigte seine erste Titelseite, erzählte von seinem Anfang 1935, als er in einer Ausstellung Schriftblätter von RUDOLF KOCH sah und wusste: „Das will ich auch machen.“ Er nahm unter vielen anderen Wegen solche über persische und arabische Schriften, Kratztechnik und kalligraphische Werke bis hin zur aktuell von Apple in das neueste Betriebssystem eingebaute Schrift Zapfino. Trotz seiner eigenen herausragenden Arbeiten bleibt ihm nur eines über die Geschichte der Schrift – die auch seine eigene ist – zu sagen: „So wie Gutenberg konnte es nachher keiner. Nach ihm wurde alles nur schlechter...“.

Der zweite Ehrengast kam von weit her und erzählte von etwas exotischeren Schriften: AKIRA KOBAYASHI, Schriftendesigner aus Tokio, beschrieb die Funktionen und Besonderheiten der japanischen Schriften. Er beantwortet Fragen wie „Wie groß ist eine japanische Tastatur?“ (es ist ganz einfach: für % bloß „Prozent“ ausschreiben und Return drücken...) und erläuterte die Besonderheiten der drei Basisschriften des Japanischen: Kanji, Hiragana und Katakana. So zum Beispiel erläuterte er die Effizienz der chinesischen Schriftzeichen Kanji, die für den Ausdruck „japanisch-amerikanischen Beziehungen“ nur vier Buchstaben benötigen. Eine Kernfrage, die er stellt geht noch weiter: Sind Worte nur noch zu Dekoration oder in der Funktion eines „Eye-catcher“ geworden? Denn häufig benutzten europäische oder amerikanische Werbemacher chinesische und japanische Schriften verkehrt herum, auf dem Kopf oder mit einer falschen Bedeutung. So bleibe er aber in seiner Funktion als Vermittler, da er als Japaner auch westliche Alphabete gestalten kann, in der Hoffnung, dass der Einfluss und die Inspiration zwischen Ost und West intensiver und fruchtbarer würden. Sein Credo: Es ist Zeit zum Grenzenüberschreiten! Die Schilderungen der Schriftexperten regte eine Diskussion an, in der die geladenen Gäste die Bedeutung der Schrift heute und die Rolle Gutenbergs in ihrer Arbeit – aus verschiedensten Blickwinkeln – bewerten sollten. Unterschiedliches war zu hören, aber eine gemeinsame Linie gab es festzustellen: Die Schrift als Qualitätsprodukt ist noch nicht aus der Mode gekommen – im Gegenteil, gerade bei dem immer leichteren Zugriff auf Schriften ist es wichtig, wieder auf qualitativ überzeugende Typografie zu achten.

ANETTE SCHOLZ, die Geschäftsführerin von Scholz&Volkmer (Wiesbaden), der kreativsten Werbeagentur in Deutschland und der Welt im Bereich intermediales Design, gab offen zu, viel zu wenig aus der Schriftengeschichte und -lehre zu wissen. „Und ich schäme mich...“, sagte sie im gleichen Atemzug. Denn der mit dem Computer und der damit verbundenen Auswahl an

Gutenbergs Traum

Schriften eng verknüpften Arbeit in ihrem Unternehmen könnten Kenntnisse über die Grundlagen sicher nicht schaden. Doch vor allem die Kunden legten eben meist wenig Wert auf die Schrift, suchten eher die Kombination aus Schrift, Bild und Ton in ihren Internetauftritten. WALTER SCHUMACHER, Journalist und Sprecher der Landesregierung Rheinland-Pfalz, hatte sich extra noch schnell eingelesen und sprach ebenfalls spontan von dem Eindruck, dass es in seiner Branche, abgesehen von Verlagen, wenige gibt, die auf die grafische Ästhetik Wert legen. Er sorgte sich sogar, dass diese unberechtigterweise noch unwichtiger werde. Aber erinnern könne er sich noch gut an die Zeit in der Schule, als er im Kunstunterricht mit Tusche und Federhalter Schriftzeichen üben musste: „Naja, das waren dann eher Konzentrationsübungen...“, räumt Schumacher ein. Den Sinn für schöne Schriften habe es ihm aber durchaus vermitteln können.

Der Font-Marketing-Leiter OTMAR HOEFER von Linotype Library bringt die Problematik noch einmal auf den Punkt: Die große Schriftenauswahl am Rechner führe zu einer Vielzahl neuer Anwender der klassischen Schrifttypen, die man früher nur benutzen konnte, wenn man Setzer war. Jetzt gäbe es solche mit Füßchen, solche ohne – meist wird der Unterschied im Detail nicht einmal erkannt – und die Qualitätsunterschiede seien fast gleich null. Doch bei Buchverlagen und Zeitungsherstellern würde ein Leser es beim Lesen durchaus merken, so Hoefer, ob er den Text gut oder schlecht lesen könne. Und genau hier stünde die Nachfrage nach Qualitätsschriften: Der Benutzer bestimmt, ob er die Ästhetik wünscht oder nicht.

Für die Kunstexpertin URSULA WEBER ist neben der Ästhetik an sich auch noch etwas anderes wichtig: Der Zusammenhang zwischen der Schrift und dem Inhalt. Diesen herzustellen und darzustellen bringt die Würze: Ein Buch über die neue Sachlichkeit, findet Ursula Weber, sollte auch einen Schrifttypen verwenden, der aus der Zeit stammt und eventuell heute überarbeitet wurde. Sie fasst den Begriff Schrift noch weiter, zum ihm gehöre nach ihrem Empfinden eine gewisse Romantik und Sensibilität: So hat MAX SLEVOGT 1910 den Auftrag bekommen, die gedruckte Partitur von der Zauberflöte zu illustrieren. Doch er machte nur eine Lithografie und ein Aquarell, die er beide seiner Frau schenkte – die gedruckte Fassung von Mozarts Partitur hatte ihm nicht gereicht. Erst fünf Jahre später, nachdem die Originalpartituren Mozarts gefunden worden waren, wurde er inspiriert und erstellte hunderte von Illustrationen, die noch heute berühmt und einzigartig sind. Die Handschrift des Komponisten Mozart selber war es, die ihn so anregt hatte.

Ganz im Zeichen der Schrift steht auch eine Oper, die im Februar im Staatstheater Mainz zu sehen sein wird: unter dem Namen „G“ erzählt sie über die Lebensstationen Gutenbergs sowie über die künstlerische wie auch die unternehmerische Seite des Erfinders. GEORGES DELNON, Intendant des Mainzer Staatstheaters, wird das ungewöhnliche Opern-Projekt inszenieren. Für ihn als kreativer Theater-Mann ist es spannend, ein solch historisch-wichtiges Thema durch ein 1:1-Medium, das Theater, zu thematisieren und zu sehen, welche Aktualität es auch heute noch beinhaltet.

So waren sich alle in einem einig: Gutenbergs Traum ist schon längst Realität geworden.

FRANZISKA RICHTER

Online-Bericht zu „Gutenbergs Traum“ im Internet unter www.zeitenwende.com